

Kommentar zu dem Film: „Am Kreuzweg“ bei der ARD am 9.3. 2011, 20.15 Uhr

In diesem Film wird eine Priesterproblematik heutiger Zeit dargestellt. Da ich inzwischen fast 38 Jahre verheiratet bin und noch vor 40 Jahren katholischer Priester in der Diözese Würzburg war, siehe dazu: Georg Denzler, hrsg, Lebensberichte verheirateter Priester, 1989, unter anderem ein Bericht von mir, interessiert mich natürlich das Thema dieses Filmes.

Im Unterschied zu dem sehr bekannten Film: „Die Dornenvögel“ wurde die Priesterfigur wenig idealisiert und bis auf die ca. 20 Jahre Geheimhaltung in etwa realistisch dargestellt. In „Dornenvögel“ machte der Priester auch Karriere bis zum Kardinal. Im oben erwähnten Film unterlag der Priester trotz bedenklich schmeichlerischem Angebot durch den Bischof nicht dieser Verlockung zur Karriere.

Allerdings sagte der Priester immer wieder, wenn seine „Frau“ Ansprüche an ihn anmeldete: „Ich bin jeder Zeit für Gott und die Gemeinde verfügbar“. Das klingt recht unangreifbar edel, ist in Wirklichkeit aber nicht anders als die Redensarten von Beziehungsgestörten und arbeitssüchtigen Managern, wenn sie keine Zeit für ihre Familie haben oder haben wollen. Der Sohn im Film bringt es in einem Wutanfall auf den Punkt: Als seine (des Priesters) Tochter geboren wurde, war er, der Sohn, bei der Mutter, der Vater gratulierte per Telefon zur Geburt.

Einmal sagte seine „Frau“: die Kirche verwöhnt ihre Priester. Hier trifft sie ins Schwarze. Die Kirche schützt sie vor vielen wichtigen Lebenserfahrungen und Auseinandersetzungen. Die Freundin des Sohnes ergänzt an anderer Stelle im Film: „Warum tragen die Priester Frauengewänder?“ Diese Kleidung hat natürlich eine lange kultische Tradition und will damit die Persönlichkeit des Einzelnen auch schützen. Die Botschaft des Neuen Testaments distanziert sich häufig von dieser Art Kultischem und beschreibt bei den Beteiligten fast immer persönliche Begegnung als das Heilende.

Durch die kultische Kleidung kann sich also der einzelne Mensch auch in seiner Unvollkommenheit schützen. Volker Elis Pilgrim zitiert in „Muttersöhne“, 1986, 3. Auflage, tragische Männergestalten oder Heroen. Das Erhabene und Vollkommene steht hier im Mittelpunkt. Der Mann Jesus dagegen wird von Hanna Wolff in verschiedenen Büchern, 1990, als beziehungsvoller, vitaler und persönlich erscheinender Mensch beschrieben. So jemand ist von einer Institution schwer kontrollierbar, deshalb wird so eine Art von Mensch in Institutionen nicht sehr gewünscht.

Es geht um die Entwicklung zur Männlichkeit, auch wenn jemand unverheiratet ist. Es gibt zu wenige Vorbilder für überzeugende Männlichkeit in diesem Bereich. Das wäre eine Wegweisende Aufgabe der Kirche als Förderung für eine konstruktiv gelebte Ehelosigkeit. Es taucht ja zum Schluss des Filmes ein Huhn in der Kirche auf und frist dem Priester aus der Hand. Im Kirchenraum ist die Vitalität dieses Mannes harmlos und handzahn. Auf dem Kirchenvorplatz schießt das Huhn dann und zeigt mehr Vitalität, allerdings zum kraftvollen Fliegen fehlt auch dort die Voraussetzung, geprägt durch eine lange „Sozialisation“.

Empört hat mich die Szene, als der Priester in der Kirche unmittelbar vor der Feier der Messe im Messgewand vor der Gemeinde seine Vaterschaft bekannte und damit die Gemeinde überforderte. Hier versuchte er eine Pseudo - Männlichkeit im kultischen Rahmen und Schutz. Laut Kirchrecht ist es klar, dass es keine verheirateten katholischen Priester gibt. Er lebte ein eheähnliches Verhältnis. In so einem Moment an dieser Regelung rütteln zu wollen - so wirkte diese Szene auf mich - empfand ich als vermessen im Hinblick auf die kirchlich rechtliche Tradition und die Gemeinde überfordernd.

Im Film hätte der Priester nach meinem Verständnis der Gemeinde anbieten können, dass, wer will, sich mit ihm z.B. im Pfarrsaal trifft, weil er eine Erklärung über seine Person abgeben möchte. Dann hätte Freiwilligkeit geherrscht und die Gemeindemitglieder hätten die Chance gehabt, auch ihre Sicht zu seiner Erklärung dazu zu stellen. Das wäre viel riskanter gewesen, allerdings beziehungsvoller und damit eher auf Augenhöhe.

Der Priester wollte, verheiratet dann, in einem untergeordneten Aufgabenbereich in der Kirche arbeiten. So etwas bedaure ich und sehe es auch als bedenklich an aus sozialen Gründen. Wenn jemand wirklich einen priesterlichen Auftrag spürt und nicht nur Sicherheit haben will, kann er als Journalist, Sozialarbeiter, Psychotherapeut... in unserer Gesellschaft wertvolle so genannte priesterliche Dienste verrichten.

Es tauchte im Film immer wieder die Formulierung: „Pflicht oder Zwangszölibat“ auf. Leider wird selten gezeigt oder gelehrt, wie Menschen den Zölibat nicht halten, sondern leben können, ohne menschlich zu verkrüppeln. Ein Pfarrer, ein so genannter Weltpriester, ist in den meisten Fällen ein Funktionär ohne den Halt einer Gemeinschaft und mit Arbeit bis oben hin zugedeckt. Wie soll bei einem derartigen Lebensstil Lebensfreude, geistvolles Arbeiten- Priester nannte man früher „Geistliche“-Sinnenfreude, Feinsinniges gelebt und gepflegt werden? Aus meiner Sicht kann kein Priester Funktionär und gleichzeitig frei für Gott sein. Es gibt Ordensgemeinschaften wie die Brüder und Schwestern von Charles de Foucauld, das Oratorium oder im evangelischen Bereich wie Taize oder die Schwesterngemeinschaft auf dem Schwanberg bei Kitzingen, die in ihrer Gemeinschaft Lebensfreude und Ehelosigkeit faszinierend verbinden.

In einer Zeit, in der in den Medien und in der Gesellschaft immer mehr Verrohung passiert, braucht es Vorbilder, die Werte beeindruckend, lebensbejahend auch mit Geist und nicht verdruckt vorleben. Geist hat immer etwas mit Verzicht zu tun egal auf welcher Ebene. Jeder Sportler oder Musiker beschränkt sich auf gewissen Ebenen, um etwas anderes besser zu erreichen. Verzicht bietet dann den Weg zu mehr Geist und Freiheit. Ist die Tätigkeit eines Priesters geistvoll und nicht nur funktional, kann er viel eher auch unverheiratet befriedigend leben, weil er weiß, wofür er verzichtet.

Im Film entschied sich der Priester, leider erst nach ca. 20 Jahren - da zeigte sich die Verwöhnung des Priesters durch seine Angst vor der Konfrontation - zu mehr beruflicher Unsicherheit ohne das bisherige Prestige des Priesterberufes und zu materieller Einschränkung, um für seine Frau und seine Kinder offiziell da zu sein. Damit beendete er die Spaltung zwischen Beruf und Privatleben. Hier vollzog er für mich interessanterweise einen sinnvollen Verzicht und zeigte Demut als Einsicht in seine persönliche Realität. Vorher hatte einseitig die Frau die Arbeit, die Verantwortung und er das Vergnügen. Vielleicht sollten wir realistischerweise öfter beim „Vater unser“ beten: „... und führe uns in oder durch die Versuchung...“, statt: „...und führe uns nicht in Versuchung...“